

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 10. November 1865.

45.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Leipzig, 3. Novbr. Noch werden die Gemüther durch die der Großenhainer und Hintergersdorfer Unthat so schnell gefolgte Ermordung des Kaufmanns Feßler in Dresden auf das Lebhafteste beunruhigt, und schon wieder soll uns die Nachricht von einer vierten Mordthat in neuer Aufregung versetzen. Diesmal ist Leipzig der Schauplatz des entsetzlichen Verbrechens. Als heute früh gegen 7 Uhr das Geschäftspersonal des Kaufmanns Karl August Markert das an der Ecke der Grimmaischen und Nicolaisstraße gelegene Gewölbe öffnet, finden sie zu ihrem Schrecken den Principal todt und in seinem Blute schwimmend am Boden liegen. Der Hals ist ihm von zwei Seiten durchgeschnitten und zeigt zwei tief klaffende Wunden, außerdem findet sich in der Nähe des rechten Ohrs eine Verletzung, anscheinend von einem Stiche herrührend. Das Fehlen der Kasse, der Uhr und Ringe, Spuren von einer stattgehabten Durchwühlung d. s. Pultes lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß hier ein Raubmord geschehen ist. Hr. Markert pflegte auch nach Schluß des Gewölbes und nach Abgang des Personals einige Zeit in seinem Geschäft zu verweilen und sich dann durch eine Hinterthür, welche sehr versteckt liegt und in die Hausflur des Hauses Nr. 54 der Nicolaisstraße ausmündet, zu entfernen. Auch gestern ist er noch in dieser Weise allein in seinem Geschäft verblieben, nachdem die nach der Grimmaischen Straße führenden Gewölbthüren verschlossen worden waren. Der Mord ist also jedenfalls bald nach Abgang des Geschäftspersonals zwischen 9 und 10 Uhr gestern Abend geschehen und muß der Mörder seinen Eingang durch die obenerwähnte Hinterthür genommen haben. Von

den Mordinstrumenten ist nichts aufzufinden gewesen. Hoffentlich gelingt es den Behörden, den Mörder bald zu entdecken, und ist es dringend geboten, daß Polizei und Staatsanwaltschaft, welche bereits die ausgedehnteste Thätigkeit entwickeln, seitens des Publicums durch schleunige Anzeige aller auch der anscheinend geringfügigsten Umstände, die zur Aufklärung dienen können, unterstützt werden. Der Ermordete war 42 Jahre alt, zum zweiten Male verheirathet und Vater von sechs Kindern. Herr Markert, welcher allabendlich in der achten Stunde ein Glas Bier in der Löwe'schen Restaurat on zu trinken pflegte, und dies auch vorgestern Abend gethan hatte, war um 8 Uhr, wo sein Gewölbe geschlossen wird, wie gewöhnlich dahin zurückgekehrt und dann nach Entfernung seines gesammten Personals in seinem kleinen Comptoir zurückgeblieben, um noch, wie er öfters zu thun pflegte, ungestört ein Paar Stunden zu arbeiten. Während dieser Zeit ist die Unthat verübt worden und, wie man aus einem kleinen Packetchen mit vier Cigarren, die man auf dem Fußboden neben der Leiche Markert's gefunden hat, abnehmen zu müssen glaubt, von einer Person, die mit den Localitäten genau vertraut, zur Comptoirthür von der Hausflur in der Nicolaisstraße hereingetreten und jene vier Stück Cigarren gekauft hat. Bei Uebergabe der Cigarren im Gewölbe scheint die That verübt worden zu sein und zwar dadurch, daß der Mörder sein Opfer mit einem stumpfen Instrument niedergeschlagen und betäubt und ihm dann mittels eines scharfen Messers von der rechten nach der linken Seite zu den Hals total durchgeschnitten hat. Der Schlag ist jedenfalls mit großer Kraft geführt worden, da die Knochen des Hinterkopfes total zerschmettert sind, sodasß allein durch diese Verletzung wohl der Tod



herbeigeführt sein würde; der Mörder scheint aber des Erfolges nicht ganz sicher gewesen zu sein und darum noch zu einem stolchartigen Messer gegriffen zu haben, mit dem er sein ruchloses Werk in schrecklicher Weise vollbracht hat. Die benutzten Instrumente sind bisher nicht aufgefunden worden.

Bermißt werden an der Leiche: ein goldener Trauring mit Buchstaben und Jahreszahl, ein kleiner goldener Siegelring, eine kleine goldene Damencylinderuhr mit Goldrand und eine kurze goldene Panzeruhrkette mit einem Uhrschlüssel in Pistolenform. In der Ladencasse fehlt die Tageseinnahme von circa 25–30 Tblr., darunter ein Fünftalerschein, ein Einthalerschein und verschiedene Münzsorten; größere Summen Geldes haben sich ebenfalls im Gewölbe befunden, sind aber noch vorhanden. Als dringend verdächtig des Verbrechens ist ein Schneidergesell verhaftet worden, welcher früher die Stelle eines Markthelfers bei Markert versehen hat und schon bestraft ist; er heißt Heinrich Wilhelm Künschner ist aus Bschölkau bei Delitzsch gebürtig und 27 Jahre alt. Er leugnet die That beharrlich und benimmt sich auffallend ruhig; selbst der Anblick der Leiche und das Berühren derselben, wozu er vom Untersuchungsrichter aufgefordert wurde, vermochte ihn nicht zu erschüttern. Eins der wichtigsten gegen ihn sprechenden Indicien ist die Thatsache, daß ihn der Spangenberg'sche Oberkellner, welchem Künschner von früher her genau bekannt ist, am Donnerstag Abend 9½ Uhr (also zu der Zeit, wo jedenfalls der Mord geschehen ist) in der Hausthür, auf welche die Hinterthür des Markert'schen Gewölbes ausmündet, gesehen hat. Ueberdies sind Blutspuren an seinen Beinkleidern und Stiefeln vorgefunden worden, und zwar in ziemlicher Menge. —

Zwickau, 3. Nov. Die heutige Nachricht über die Choleraepidemie in Werdau ist wieder weniger günstig als die gestrige. Es sind danach am 1. d. M. im ganzen 34 und am 2. d. M. früh 10 Erkrankungen vorgekommen und gestorben am 1. d. M. 8 Personen und am 2. d. M. früh 1 Person. Heute hat sich der Präsident des Landesmedicinalcollegiums, Geh. Medicinalrath Dr. Walther, in Gemeinschaft mit dem Geh. Medicinalrath Dr. Reinhardt von Dresden nach Werdau begeben, um sich vom Stande der Epidemie zu überzeugen. Zu einiger Abhülfe der in zahlreichen Familien zu Werdau insolge der Cholera herrschenden drückenden Noth hat die hiesige Regierungsbehörde aus einem unter ihrer Verwaltung stehenden Fonds heute 150 Tblr. an den dasigen Stadtrath zur entsprechenden Verwendung, insbesondere zur Beschaffung einer nahrhaften Kost, gelangen lassen.

Über die Zustände in Werdau enthält das Dresdner Journal aus Dresden vom 4. Nov. folgenden Artikel: „Der Bericht des Präsidenten Dr. Walther und des Geh. Medicinalraths Dr. Reinhardt, welche sich gestern wiederum nach Werdau begeben hatten, um sich über den Stand der dort noch herrschenden Choleraepidemie zu unterrichten, hat dem königlichen Ministerium des Innern Ver-

anlassung gegeben, die Absendung von Leib- und Bettwäsche, sowie Lagerdecken und Leibbinden, wozu es sowohl im Krankenhause, als auch, ungeachtet auch von der Kreisdirection zu Zwickau bereits dahin dirigirter Unterstützung an Geld und Lagerdecken, noch vielfach mangelt, nach Werdau zu vermitteln. Gleichzeitig haben sich die genannten Herren zu Erlassung eines Aufrufs zu milden Beiträgen für Werdau bewegen gefunden. Aus dem letzten möge man übrigens nicht die Annahme schöpfen, daß die Epidemie in Werdau eine plötzliche ungünstige Wendung genommen habe. Dies ist nicht der Fall; allein die Bedrängniß, in welche die Stadt durch die lange Dauer der Lehern gerathen ist, muß nothwendig eine große sein.“ —

Die sonderbarsten Mittheilungen aus Oesterreich sind im Umlauf. Graf Mensdorff, der Minister, habe die Drohnote nach Frankfurt zwar unterzeichnet, aber nicht geschrieben; sie sei ihm vielmehr einfach aus dem Militärcabinet zum Expediren zugesandt worden. Die Generale hätten einmal wieder im höchsten Rathe die Oberhand; sie wollten Deutschland an Preußen überlassen, um mit Hülfe Preußens die Lombardei zurück zu erobern. Deshalb werde Preußens Bündniß so sehr cultivirt und Deutschland im Stiche gelassen — um Italiens willen. Der Himmel weiß, wie viel Wahres daran ist.

Manches wäre vielleicht anders, wenn Oesterreich Geld hätte. Es soll in seiner Noth nicht verschmäht haben, in Berlin um ein kleines Darlehen anzuklopfen, aber ohne Erfolg. Dagegen liest man wieder einmal, Preußen wolle Oesterreich mit 40 Millionen Thalern als Ablösungspreis für Holstein. Eine gefährliche Verjuchung!

Die Preußen haben in Paris Eroberungen gemacht, doch nicht wie vor 50 Jahren mit ihren Kanonen, sondern mit den Instrumenten des Musketenregiments des 34. Regiments. Am zweiten Tage nach ihrer Ankunft mußten sie im Schloßhofe zu St. Cloud vor der kaiserlichen Familie spielen. Der Kaiser kam vom Balcon zu ihnen herab, an der Hand den Prinzen führend, der eine preussische Soldatenmütze trug und unterhielt sich mit ihnen. Er bestellte die Ouvertüre zum Freischütz und sagte, als die Kaiserin am Schluß tapfer klatschte: Meine Frau ist entzückt von Ihrem Spiel. Darauf begaben sich die Musikanten in die Reitbahn, die roth ausgeschlagen und mit französischen und preussischen Fahnen geschmückt war. Dort war für sie eine große Tafel gedeckt. Zur Seite des preussischen Musikers saß immer ein französischer vom 1. Grenadierregiment. Am Schluß, wo der Champagner reichlich floß, erschien abermals der Kaiser mit dem Prinzen und wurde mit unendlichen Hochs empfangen. Er machte die Runde und unterhielt sich mit vielen Preußen in deutscher Sprache. Einige sehr komische Scenen fielen dabei vor. So erwiderte ihm ein Preusse, der den Kopf verlor, als der Kaiser ihn anredete, auf die Frage, wie alt er sei: „Zwei Jahre“, und gab zugleich seine Dienstzeit auf 19½ Jahr an. Der Kaiser und alle Um-



stehenden lachten, worauf der arme Jüngling noch mehr in Verlegenheit gerieth und eilig bevorstürzte: Ich wollte sagen, ich diene seit 19 Jahren und bin 2½ Jahre alt. Das Gelächter wurde natürlich noch ärger. Dem Musikdirector Parlow ließ er ein 1000 Frankbillet für sein Musikcorps einbändigen.

Undank. Während in einer der letzten Schwurgerichtsverhandlungen zu Gösslin die Herren Vertheidiger beschäftigt waren, Diebe zu vertheidigen, wurden ihnen nach der „Pomm. Ztg.“, unten in ihrem Zimmer die Taschen der dort verwahrten Ueberzieher ausgeräumt.

Der bekannte Häuser-Einsturz in Berlin ist von Gaunern dazu benutzt worden, mit gefälschten Listen herumzugehen und Beiträge für die Verunglückten und die Hinterbliebenen der Todten einzusammeln. Zwei solcher Schwindler wurden festgenommen. Bei dem Menschenauflauf, der mehrere Tage lang an den Unglücksstätten stattfand, kamen eine Menge Taschendiebstähle vor.

Den Leuten in Berlin, die neue Häuser gebaut haben, wirds himmelangst; denn der Baucommission sind plötzlich die Augen aufgegangen und sie sieht überall Risse und Sprünge. Vor dem Halle'schen Thore mußte ein Prachtbau, in dem die Revier-Polizei in eigener Person sich niedergelassen hatte, geräumt und gestützt werden. Wenn sich Bekannte in Berlin begegnen, fragen sie nicht mehr: wie geht's? sondern: Hat Ihr Haus Risse? und in Deutschland wird man sehr stutzig über die Berliner Baumeister.

In Mailand hat man neulich den Mechanismus der thänenweinen den Marienbilder studiren können. Man fand dort eine solche Bildsäule. Sie war von gebranntem Thon und hohl. Im Piedestal befand sich eine Vorrichtung, Wasser zum Sieden zu bringen. Die Dämpfe verdichteten sich oben im Kopf wieder zu Wasser und dieses wurde durch Röhren nach zwei kleinen Oeffnungen in den Augenwinkeln hineingeleitet, wo es in der Form von Thänen zum Vorschein kam. So schwindet ein Pfaffenschwindel nach dem andern.

Ein reicher Jude in Hamburg war an der Börse vom Schlag getroffen worden und sollte eben begraben werden, da fand sich ein Taufschein unter seinen Papieren. Die Beerdigung wurde sofort eingestellt, nach einer Stunde aber wieder vorgenommen, weil sich fand, daß er ein ächter Jude war; denn den Taufschein hatte er sich nur verschafft, um in Schweden und Norwegen Geschäftsreisen machen zu können.

Dem Frankfurter Journal berichtet man aus Heidelberg vom 14. Oct.: „Am 25. v. M. besuchte Kreisrath Leuz von hier unangemeldet die katholische Volksschule zu Malschenberg im Bezirksamt Wiesloch, einem der bigotesten Bezirke in Baden. Nach einem Bericht des Pfälzer Boten schrien bei seinem Eintritt ein unbeimliches Gefühl die Kinder zu ergreifen, sie sahen bald den fremden Mann, bald sich untereinander ängstlich an. Ein Mädchen, das sich gar nicht mehr halten konnte, lief davon ins Dorf und schrie der Mutter

entgegen: „Der Schenkel ist da, der Schenkel will Prüfung bei uns halten!“ Von diesem Angstschrei wurden die Frauen ergriffen, als wenn der Leibhaftige bei ihnen eingelebzt wäre. Eine nach der andern eilte zum Schulhause und holte die Kinder; die Prüfung war zu Ende. Um diesen unsinnigen Vorfall ganz zu würdigen, muß man wissen, daß Kreisrath Leuz ein Mann von der größten Humanität und Freundlichkeit ist, dessen jedermann ansprechendes Aeußere die Kinder nicht ängstigen, nur ihr Zutrauen erwecken konnte. Aber so weit hat die von der neukatholischen Geistesrichtung verbreitete Volkstänschung und Begriffsverwirrung bereits um sich gegriffen, daß sich sogar Kinder unter einem Schenkel-Christen, oder abgekürzt „einem Schenkel“ einen Unchristen denken, der die Menschen in die Hölle bringen wolle, der besonders darauf ausgehe, Kinder dem Teufel zu überliefern, und da sie von ihrem protestantischen Kreisrath und Visitator ohne Zweifel gehört hatten, er sei auch „ein Schenkel“, da sie den eingetretenen Fremden vom Lehrer Herr Kreisrath nennen hörten und da die Prüfung der Schule sofort begann, so erklärte sich daraus die lächerliche Angst der Kinder und der Mütter.“

Ein sonderbarer Prozeß wurde vor's Gericht in Valenciennes gebracht. Die Besitzer der dortigen Raffinerien beschwerten sich über den Schaden, welchen ihnen die Bienen zutugten, und verlangten von den Bienenwirthen eine Entschädigung für die Menge Zucker, welche diese emsigen Arbeiterinnen in ihre Zelle trugen. Ein Zuckerhut ist bei ihren Angriffen in der That in kurzer Zeit verschwunden; jede von ihnen hat sogar die Vorsicht, in ihrem Saugorgan ein wenig Wasser mitzubringen, um die festen Stellen zu erweichen. — Das Gericht hat die Sache dahin entschieden, daß, da die Bienenzüchter ihre Bienen weder einsperren, noch anbinden, noch weiden könnten, die Zuckerfabrikanten den Bienen ihren Zucker unzugänglich zu machen hätten.

In einer Gesellschaft der großen Welt wurde kürzlich die Frage aufgeworfen, warum in untern Tagen die Neigung sich zu verheirathen unter den Männern sich zu vermindern scheint. Ein Engländer antwortete: „Weil die Frauen sich wie die Lilien auf dem Felde darstellen: sie nähen nicht, sie spinnen nicht und doch sind sie prächtiger gekleidet, als Salomon in allem seinem Glanze.“

### Locales.

In der am 7. d. M. abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurde Herr Liesche, k. Z. Actuar beim Justizamte Lichtenstein, einstimmig zum Bürgermeister von Wilsdruff gewählt.

In letzter Nr. d. Blattes hatten wir irrtümlich berichtet, daß Herr Pastor Siedel aus Thiersrand beim Begräbnisse des Hrn. Pastor M. Schönberg in Weistropp gesprochen habe. Es sind uns in Folge dessen eine Anzahl Berichtigungen zugegangen, für die wir unsern Dank aussprechen.



Die fragliche Rede ist von Herrn Pastor Rudel aus Conslappel gehalten worden. Eine Beleidigung des Herrn Pastor Siedel haben wir durchaus nicht beabsichtigt. —

## Ulrika.

Erzählung von Wilhelm Andraë.

(Fortsetzung)

Auf einer Wanderung durch den Park, wohin ihn die Sehnsucht nach seiner jungen Frau führte, die er in Gesellschaft ihrer Schwester daselbst wußte, war er endlich zu der Moosbütte gekommen und hatte hier die letzten Worte der Unterredung absichtslos erlaßt. Er bezog dieselben natürlich auf sich selbst und fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, der Gegenstand der Unterhaltung der beiden jungen Damen zu sein, die, wie er sich überzeugete, ihn ja beide liebten. Wie strahlte sein Blick vor Freude! Es war nur ein Glück für Ulrika, daß er wegen der in der Hütte bereits herrschenden Finsterniß nicht bemerken konnte, wie sehr die junge Frau bei seinem Erscheinen erschrak und die Farbe wechselte.

„Wir sprachen von Dir“, sagte sie mit schwacher Stimme und ängstlich auf seine Erwiderung laufend.

„Hab's gehört, liebe Ulrika, und Du bist eifersüchtig auf unsere Wilhelmine, weil — weil sie mich auch lieb hat, ha! ha! ha! ist's nicht so, Fräulein Wilhelmine?“

Ohne indeß die Antwort der Angeredeten abzuwarten, fuhr er dann soalich wieder fort: „Aber nur nicht eifersüchtig auf einander sein, Kinderchen; nur nicht eifersüchtig, denn die Eifersucht ist eine böse Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft, ha! ha! ha!“

Nach diesen Worten setzte er sich zu ihnen auf die Bank und bemühte sich, die beiden jungen Damen durch alte Geschichten und Anekdöten in ihrer heiteren Stimmung zu erhalten.

Wilhelmine mahnte endlich zum Aufbruch. Sie wurde von Ulrika, die am Arme ihres Gemahls dahin schritt, noch eine Strecke über den Park hinaus auf das Feld begleitet, worauf das Ehepaar mit den verschiedensten Gefühlen im Herzen den Rückweg zum Schlosse antrat.

## II.

„Haben Sie noch ein Stündchen Zeit, Herr Doctor?“

Mit dieser Frage wandte sich einige Tage später der Herr von Rolfshagen an den Doctor Schildberg, welcher in seiner Stellung als Arzt einen Besuch auf dem Schlosse abstattete.

Der junge Mann zuckte mit den Achseln.

„Sie haben doch gegenwärtig keine schweren Patienten?“

„Außer der Frau Ihres Verwalters nicht. Doch war ich bei dieser schon vorhin.“

„Wird sie noch einmal durchkommen?“ fragte Herr von Rolfshagen.

„Sie wird den morgenden Tag nicht mehr überleben. Es ist ein Unglück, daß solche Leute die ärztliche Hülfe immer zu spät in Anspruch nehmen.“

„Da haben Sie Recht, Herr Doctor, es würde manches Menschenleben gerettet werden können. Ich bin vorsichtiger und deshalb halte ich mir einen Hausarzt, aber Sie müssen uns als solcher recht oft besuchen, ha! ha! ha! —“

Bei diesen Worten klopfte er ihm wohlwollend auf die Schulter.

„Nun, wie sieht's“, fuhr er dann fort, „haben Sie noch so viel Zeit übrig, daß wir eine Partie Schach machen können?“

Der junge Arzt spielte selbst gern eine Partie, einerlei, ob Schach oder Karten, und ließ sich daher leicht überreden, dem alten Herrn noch ein Stündchen Gesellschaft zu leisten.

„Das ist schön von Ihnen!“ rief Ulrika, in die Hände klatschend und beeilte sich dann das Schachbret herbei zu holen.

„Sie ist doch wahrlich noch ein rechtes Kind“, meinte ihr Gemahl, indem er wieder sein gewöhnliches Lachen dieser Bemerkung hinzufügte und die Gläser mit Rothwein füllte.

„Aber Sie sind im Besitze eines solchen Wesens wahrlich zu beneiden“, meinte der junge Mann.

„Nicht wahr, Herr Doctor? das denke ich auch. Na, sie soll leben!“

Beide ergriffen ihre Gläser.

„Ihr Wohl, gnädige Frau!“

Mit diesen Worten wandte sich Schildberg an die in demselben Augenblicke wieder eintretende junge Frau, welche gleichfalls ihr Glas ergriff und mit den Männern anstieß, worauf diese an einem kleinen Tische Platz nahmen und die Schachfiguren aufstellten.

Ulrika nahm eine Stickerei zur Hand und setzte sich so, daß ihr Gesicht mehr dem Arzte als ihrem Manne zugewandt war, und die Augen des jungen Mannes, wenn er aufschaute, ihren Blicken entgegen mußten.

Der Doctor Schildberg stand in seiner ersten Mannesblüthe, denn er mochte etwa achtundzwanzig Jahre zählen. Er war von schlanker und dabei kräftiger Gestalt. Auf seiner hohen Stirn, deren blendende Weiße durch sein krauses dunkles Haar noch mehr hervorgehoben wurde, thronte der Gedanke; aus seinen graublauen freundlichen Augen leuchteten Klugheit und Scharfsinn. Die Nase war nur unmerklich gebogen und um seine durch einen braunen, kräftigen Schnurrbart halb bedeckten Lippen, bei deren Oeffnung die untadelhaftesten Zähne sichtbar wurden, schwebten die Götter des Witzes und der heitern Laune. Dabei besaß er einen lebenswürdigen, sonsten Charakter und es fehlte ihm in der That überhaupt nichts, um ein jugendliches weibliches Herz in Unruhe und Aufregung zu versetzen.

Der Herr von Rolfshagen hätte den Jahren nach sein Vater sein können. Er war bereits dem siebenzigsten Lebensjahre näher als dem sechzigsten, schien aber bei seiner erzwungenen straffen, soldatis-



sehen Haltung mindestens zehn Jahre jünger. Sein noch einigermaßen blühendes Gesicht bildete mit der sich schon einstellenden Schlawheit seiner Füße offenbar einen Widerspruch. Während sein Gang bereits etwas schleppend wurde, strahlten seine Augen fast noch in jugendlichem Glanze, obgleich sie kurzzeitig waren und er sich gewöhnlich eines Nasenreiters bediente, der an einer seidenen Schnur ihm vor der Brust hing. Seine Oberlippen waren mit einem schwarzgefärbten Schnurrbart bedeckt, und auf der Unterlippe wurde durch ein kleines Zöpflein von Haaren nur unmerklich der Henri quatre angedeutet. Sein mangelndes Haupthaar war durch eine künstliche schwarze Haartour ersetzt worden.

Als er mit Hilfe seiner Augengläser die Figuren aufgestellt und mit sichtlichem Behagen wieder einen Schluck aus dem Glase genommen hatte, begann das Spiel.

„Aber um alles in der Welt, Herr Doctor“, sagte der alte Herr, nachdem hüben und drüben die ersten Züge gemacht waren, „so passen Sie doch besser auf! Soll ich Ihnen Ihre Königin fortnehmen? Sehen Sie nicht, daß sie da ganz ungedeckt steht?“

„Meine Königin — ja, ja!“ erwiderte der Arzt, wie aus einem Traume erwachend und tief aufathmend, „meine Königin haben Sie mir ja schon genommen.“

Bei diesen Worten blickte er Ulrika an. Sie schien ihn zu verstehen, denn es glitt ein Lächeln über ihr Gesicht.

„Gott behüte!“ entgegnete Herr von Rolfsbagen, „es war ja nur der Käufer. Nehmen Sie erst noch einmal einen ordentlichen Trunk, daß Ihre Augen klar werden, ha! ha! ha!“

Er füllte die Gläser von Neuem.

„Wohlan denn, Herr von Rolfsbagen — unsere Königin!“ sagte Schildberg, sein Glas ergreifend und einen zweiten flüchtigen Blick auf die junge Frau werfend.

„Ja, Herr Doctor, unsere Königinnen! und daß wir sie uns gegenseitig nicht rauben! Denn ist erst die Königin fort, gewährt das ganze Spiel keinen Reiz mehr.“

Das Spiel nahm wieder seinen Fortgang.

Nach einer kleinen Weile verließ Ulrika das Zimmer. Sie fühlte sich erhitzt und sehnte sich nach Abkühlung und frischer Luft.

Zu diesem Zweck öffnete sie auf dem Corridor ein Fenster, welches die Aussicht auf die Stallgebäude und den von denselben eingeschlossenen geräumigen Hofraum gewährte.

Sie blickte hinaus und überließ sich ihren Träumereien.

Der Hintergrund des Schlosses und die dazu gehörigen Ländereien wurde durch eine waldige Anhöhe umkränzt, von wo der eintönige und einschläfernde Ruf des Kukuks erscholl.

Hoch in den Lüften schimmerte, von den Strahlen der Sonne beschienen, bald wie ein dunkles Pünktchen, bald wie ein Stern blinkend und in majestätischem Fluge kreisend, ein Adler, der sich

entweder eine der tief unter ihm, aber für ein menschliches Auge immer noch in höchster Höhe schmetternden Lerchen oder eins der piependen Küchlein, welche von der Glucke geführt, aus Staub und Schmutz zerstreute Körner auf dem Hofraume suchten, als Beute auserkor. Enten belustigten sich schnatternd in einem kleinen Teiche, der zum Bade für die Pferde diente, während auf der Einfriedigung desselben der Sultan des Federviehs krähend mit den Flügeln schlug.

Die Tauben, die von ihrem auf dem Dache des Seitenflügels des Schlosses befindlichen Schlage mit emporgerichteten Halsfedern und in tanzender Bewegung ihren schnarrenden Kehllaut erschallen ließen, und sammt ihren Nachbarn, den Sperlingen, girrend und zwitschernd ab und zusflogen, vervollständigten das reizende Idyll.

Nachdem Ulrika's Augen sinnend und träumerisch eine Zeit lang auf diesem lieblichen Schauspiel geruht hatten, während indeß ihre Gedanken bei einem ganz anderen Gegenstande weilten, traten von verschiedenen Seiten zwei zu dem Dienstpersonal der Herrschaft gehörige weibliche Personen in den Hof, eine alte und eine junge.

Die Erstere, welche aus einem Wirthschaftsgebäude kam, trug einen leeren Eimer, die Andere, die aus dem Gemüsegarten trat, einen mit grünen Erbsenschoten gefüllten Korb am Arme.

Schon aus der Ferne rief die junge der ältern zu: „Weiß Sie es schon, Frau Schurich?“

„Was denn, Jungfer Lieschen? — Nein, ich weiß noch nichts, noch gar nichts; was giebt's denn, mein Schatz?“

Bei diesen Worten stellte die Frau ihren Eimer auf die Erde und trocknete ihre Hände in der Schürze ab.

Lieschen kam näher und stellte ihren Korb gleichfalls zur Erde.

„Also Sie weiß es noch nicht?“ fragte sie.

„Gott bewahre, Lieschen! — Gott im Himmel, so sag' doch, was giebt's?“

„Ach!“ seufzte das Mädchen, schlug die Hände in einander und blickte kopfschüttelnd gen Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischtes.

Die Schwalben sind in den letztverflohenen Tagen zusammengelommen, um in zahllosen Schaaren gemeinschaftlich die Reise in ihre Winterquartiere anzutreten. Bekanntlich wandern diese lieben Vögel periodisch und regelmäßig zwischen dem 15. — 30. September von uns fort und kommen eben so periodisch und regelmäßig zwischen dem 15. — 30. April zu uns zurück. Sie fliegen in Schaaren aus allen Windrosen her an die Ufer des mittelländischen Meeres, wo sie sich wie der Sand an dessen Ufern über denselben zusammenschaaeren und, um sich niederzulassen, die Höhenpunkte wählen. Sie warten einen günstigen Augenblick ab, und dann ziehen die Schwalben wie Wolkenmassen über das Mittelmeer. Die Reise,



die sie zurückzulegen haben, bis sie in ihre Winterquartiere gelangen, ist sehr weit. Wenn sie daher ermüdet sind oder der Wind ihnen ungünstig entgegenweht, so lassen sie sich auf die Takelage der Schiffe nieder, um auszuruhen. Sie nehmen ihre Richtung nach Serigiro in Afrika, indem sie der Reihe nach die Staaten Tunis und Tripolis, die Berberei, die westliche Grenze der Wüste Sahara durchfliegen, welche letztere sie so viel wie möglich zu vermeiden suchen. Sie streifen dann an den östlichen Ufern des Delao-Sees vorüber, kreuzen über Unter-Guinea, durchfliegen das Land Mozambique, das Kafferland, ohne jedoch in das Cap-Territorium einzudringen, und gelangen endlich nach Serigiro, einem von den östlichen Ufern Afrika's wenig entfernten Lande. —

Bei Wiblingen, in der Nähe von Heidelberg, wo der Neckar aus dem Gebirge in die Ebene strömt, ist eine Steinplatte in dem Flussbette zu Tage getreten, welche die Zahl 1655 trägt. Da diese Platte seit jenem Jahre nicht mehr zum Vorschein gekommen ist, so hätte der Neckar in diesem Jahre den niedrigsten Wasserstand seit zwei Jahrhunderten erreicht.

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff

im Monat October 1865.

Getraute: Heinrich Hermann, der Amalie Auguste Damme aus Grumbach, unehel. Sohn; — Bertha Augusta, Mstr. Gottlob August Rose's, ans. Bürg. und Böttcher's hier, Tochter; — Ernst Gustav, der Agnes Louise Damme von hier, unehel. Sohn; — Augusta Anna, der Amalia Augusta Busch von hier, unehel. Tochter; — Ernst Martin, Hrn. Johann Ehrenfried Böhmer's, Bürg. u. Kaufmanns

hier, Sohn; — Iphigenia, Hrn. Ernst Otto Schmidt's, Bürg., Malers u. Photographs hier, Tochter; — Ida Selma, Mstr. Heinrich Otto Lohse's, ans. Bürg., Sattlers u. Tapezierers hier, Tochter; — Friedrich Gustav Emil, Mstr. Johann Karl Friedrich August Schäfer's, Fleischers u. Einw. hier, Sohn; — Hulda Louise, Mstr. Karl Seidel's, Bürg. u. Schneiders hier, Tochter; — Karl August Emil, Karl Wilhelm August Henschel's, ans. Bürg. u. Maurers hier, Sohn; — Anna Helena, Hrn. August Hermann Schönherr's, Bürg. u. Kaufmanns hier, Tochter; — Friedrich Wilhelm, Mstr. Friedrich Wilhelm Börner's, Bürg. u. Cigarrenfabrikants hier, Sohn; — Ida Anna, Friedrich Wilhelm Gütde's, Handarbeiters u. Einw. hier, Tochter; — Clara Anna Hedwig, Hrn. Karl Eduard Reichel's, Bürg. u. Schirmsabrikants hier, Tochter. Getraute: Hr. Gustav Friedrich Eduard Kasper, Bildhauer in Dresden, mit Aug. Mathilde Köpke von hier.

Verdigte: August Heinrich, Karl Heinrich Rodig's, Handarbeiters u. Einw. hier, jüngstes Kind, 2 Mon. 3 Tage alt; — Juv. Karl Ferdinand Döring, Schneider u. Einw. hier, 44 Jahr 9 Mon. 2 Tage alt; — Bertha Augusta, Mstr. Gottlob August Rose's, ans. Bürg. u. Böttchers hier, einz. Kind, 4 Tage alt; — Ida Mathilde, Mstr. Traugott Heinrich Schirmer's, ans. Bürg. u. Weißbäckers hier, 1. Zwilling's-Tochter, 6 Mon. 25 Tage alt; — Frau Christiane Marie Engel, geb. Bürger aus Dresden, Mstr. Johann Georg Engel's, Bürg. und Fleischers hier, Ehefrau, 37 Jahr 7 Mon. 23 Tage alt.

Am 22. Sonntage nach Trinitat. predigt früh Herr Pastor Schmidt (Antrittspredigt); Nachmittags: Herr Rector Bed.

## Bekanntmachungen.

Alle diejenigen hiesigen Einwohner, welche noch mit städtischen Anlagen oder fiscalischen Gefällen in Rückstand sind, werden hierdurch aufgefordert, solche bis zum 20. ds. M. bei Vermeidung executorischer Beitreibung in der Stadtkammer abzuführen.

Wilsdruff, den 8. November 1865.

Der Stadtrath.

## Bekanntmachung.

Anher erstatteter Anzeige zufolge ist am 30. September d. J. aus der im Parterre gelegenen Wohnstube Gottkelf Leberecht Barths in Neukirchen eine demselben gehörige, silberne, nicht mehr neue Taschenuhr mit deutschen Ziffern, gelber Kapsel und vorn zum Aufziehen eingerichtet, spurlos entwendet worden. Bebufs Wiedererlangung des Gestohlenen und Ermittlung des Thäters wird solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 2. November 1865.

Leonhardi.

Dr. Gangloff.

## Erledigt

ist die unterm 10. vorigen Monats wegen der Dienstmagd Emilie Auguste Rost aus Wilsdruff erlassene Bekanntmachung durch deren Eintieferung.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, den 7. November 1865.

Leonhardi.

Wachler.



## Zur bevorstehenden Winter-Saison

empfiehlt sein gut sortirtes Lager von:

**reinwollenen, halbseidenen und halbwollenen Kleiderstoffen**

in den neuesten Mustern; sowie Flanell, Buckskins, Doppel-Shawls und Doppel-Tücher,

auch Stoff-Jacken für Damen von 2½ Thlr. an.

Für Herren halte ich stets Lager vorrätig von fertigen Hosen und Westen in verschiedenen Stoffen. Hauptsächlich empfehle ich mein großes Lager von Filzshuhen für Herren und Damen, in allen Größen, zu billigsten Preisen.

**Julius Anders in Kesselsdorf.**



Das  
**Uhren-Geschäft**  
von **C. A. Schöning**  
in **Wilsdruff**

empfiehlt sein Uhren-Lager, bestehend in goldenen und silbernen Double-, Anker- und Cylinder-, sowie div. Spindel-Uhren, als auch alle Sorten Wand-, Stuh-, Ripp-, Kunst- und Rahmen-Uhren unter einjähriger Garantie zu billigsten Preisen. (Necht silberne, gut reparirte Cylinder-Uhren von 6 Thlr. an.)  
Reparaturen jeder Art Uhren und Musikwerke werden in kurzer Zeit gut und auf das Billigste mit Garantie besorgt.

### Filzhüte

werden nach den neuesten Façons umgearbeitet bei  
**Fischer, Schulgasse Nr. 188.**

Das  
**Schnittwaaren-Geschäft**  
von  
**Robert Bernhardt**

in Dresden, 21<sup>b</sup> Freiburger Platz 21<sup>b</sup>,  
hält sich bei Bedarf empföhlen und bietet großen Consumen-  
ten, sowie Händlern, entsprechenden Rabatt.

### Ein Kleiderschrank,

ein starker Blechofen mit Rohr, 3 Stück große Fässer  
mit eisernen Reifen sind billig zu verkaufen:  
**Schulgasse No. 183.**



Ein Paar derbe Schweine sind wegen  
Mangel an Platz zu verkaufen bei  
**Karl Rittler am untern Bach.**

### Geld-Ausleihung.

Aus einer öffentlichen Casse sollen Gelder auf  
Landgrundstücke bei vorzüglicher Hypothek und  
gegen nur 4% Zinsen ausgeliehen werden, jedoch  
nur in Posten von 1000 Thlr. — — — an.

Bei ordentlicher Zinszahlung ist das Dar-  
lehn der Kündigung nicht unterworfen und haben  
sich Reflectanten zu melden beim Rathscassirer  
**Rosberg in Meissen.**

Ich erlaube mir hiermit bekannt zu machen,  
daß ich alle in der Schönsärberei und Druckerei  
vorkommenden Sachen drucke, als: Seide, Wolle,  
Halbwolle und Baumwolle färbe und drucke und  
die schnellste und billigste Bedienung zusichere.

**Wwe. J. Ch. Lorenz.**

### Empfehlung

des  
**Dr. med. Hoffmann's**

weisen

### Kräuter-Brust-Syrup.

Unterzeichneter litt seit langer Zeit an ei-  
nem böartigen Husten und hatte dabei ei-  
nen fürchterlichen Auswurf, wodurch ich ge-  
zwungen war, meine Stellung aufzugeben,  
und meine Brüder, sowie ich selbst, befürch-  
teten, diesem Uebel unterliegen zu müssen.

Meine Brüder rietben mir an, doch ein-  
mal den Dr. med. Hoffmann'schen Kräuter-  
Brust-Syrup zu versuchen. Da ich von  
diesem Syrup schon selbst viele Anerkennung  
gehört hatte, so kaufte ich mir bei Herrn  
Reinhold Werther in Bittau, Spür-  
gasse, welcher die Niederlage dieses berühm-  
ten Kräuter-Syrups hat, eine kleine Flasche,  
und muß hiermit bekennen, daß ich, nach-  
dem ich die kleine Flasche nach Gebrauchs-  
Anweisung verbraucht habe, mich schon so  
wohl darauf befinde, daß ich meiner Arbeit  
wieder nachgehen kann und ich einem ähn-  
lich leidenden Publikum obigen Kräuter-  
Syrup bestens empfehle.

Ober-Seifersdorf bei Bittau, den  
9. April 1864.

**Karl Christian Hennig,**

Für Wilsdruff hält Lager in Flaschen  
à 1 Thlr., 15 Ngr. und 7½ Ngr. Herr  
**C. A. Schöning.**

### 15 Thaler Belohnung

erhält Derjenige, welcher auf dem Wilsdruffer  
Revier Nr. 1 Wilddiebe beim Hühnerweg-  
fangen oder Lerchenstreichen derart mir nach-  
weist, daß ich selbige gerichtlich belangen kann.

Dresden, den 2. November 1865.

**R. Eich.**



## „Frish gefungen!“

Liederbuch von Zedler, à 6 Ngr., empsiehlt  
H. Siegel, Schulgasse.

## Großes mechanisches Theater

im Rathhaus = Saale zu Wilsdruff

Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Die Vorstellungen besagen die Zettel. Anfang  
um 8 Uhr.

Um gütigen Besuch bittet hochachtungsvoll  
Carl Züchner.

## Attest.

Physikats-Zeugniß für den Fabrikanten Herrn  
G. A. W. Mayer in Breslau.

Der mir zur Prüfung und Untersuchung übergebene weiße Brust-Syrup aus der Fabrik des Herrn G. A. W. Mayer zu Breslau besteht nur aus schleimführenden, vegetabilischen, in Zucker gelösten Substanzen. Sämmtlichen Bestandtheilen wohnt eine beruhigende, den Reiz der Schleimbäute mildernde Eigenschaft bei und ist er daher in jedem Lebensalter gegen katarthalische Beschwerden zweckmäßig zu verwenden.

Breslau, den 23. Sept. 1865.

Dr. C. W. Klose,

Königl. Kreisphysikus und Sanitätsrath.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren  
Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff  
und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meißen.

## Zum Kirmesfeste,

Sonntag, den 12. und Montag, den 13. Nov.,  
im Gasthause zu Kaufbach  
ladet ergebenst ein Philipp.

Montag, als den 13. November.

## Kirmesfest u. Ballmusik

im

Scharf'schen Gasthose zu Kesselsdorf,  
wozu ergebenst einladet

C. Scharfe.

Sonntag und Montag, den 12. und 13. d. M.:

## Kirmesfest

im Gasthof zu Limbach,  
wozu freundlichst einladet

C. Scharfe.



Gasthaus zum goldenen  
Löwen.

Heute Freitag:  
Schlachtfest.  
H. Zehl.

Druck von E. G. Klincksch & Sohn in Meißen.

## Abonnement-Concerte.

Der ergebenst Unterzeichnete beehrt sich anzudeuten, daß im Laufe dieses Winters wieder drei Abonnement-Concerte im Gasthof zum „goldenen Löwen“ in Wilsdruff abgehalten werden sollen. Auch diesmal haben namhafte Künstler aus Dresden ihre freundliche Mitwirkung zugesagt.

Hoffnungsvoll sehe ich einer allseitigen Betheiligung am Abonnement entgegen.

Sollte zufällig ein Uebersehen bezüglich der persönlichen Einladung vorkommen, so bitte ich, gefälligst an der Casse zu abonniren.

Hochachtungsvoll

G. Günther.

Sonntag, den 12. und Montag, den 13. d. M.:

## Kirmesfest in Birkenbain,

wozu ergebenst einladet Heinrich Kirchner.

Sonntag, den 12. d. M.:

## Kirmesfest in Kesselsdorf,

wozu freundlichst einladet

C. Berthold.

## Dank.

Für die vielfachen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner mir und den Meinigen so früh entrißenen, herzenguten Frau sage ich zugleich mit im Namen der übrigen Angehörigen hiermit den tiefgefühltesten Dank; insbesondere den lieben Nachbarn und Freunden für den reichen Blumenschmuck des Sarges und die zahlreiche Ehrenbegleitung zur letzten Ruhestätte der Verstorbenen, den betreffenden Mitgliedern der Bogenschützengesellschaft, welche sie dahin trugen, sowie Hrn. Pastor Schmidt für die erhebenden Trostworte am Grabe, und Hrn. Dr. Fiedler für rastloses Bemühen, uns das Leben der theuren Dahingegangenen zu erhalten.

Gott vergelte Ihnen!

Wilsdruff, den 7. November 1865.

Carl Schmidtchen.

Getreidepreise in Großenhain vom 4. Nov. 1865.

Korn	3	15	1/2	bis	3	18	1/2
Weizen	4	15	1/2	4	20	1/2	
Gerste	2	18	1/2	2	20	1/2	
Safer	1	24	1/2	1	26	1/2	
Haidekorn	2	28	1/2	2	25	1/2	
Butter à Kanne	20	1/2	9	1/2	20	1/2	4

Wochenmarkt in Wilsdruff am 3. Nov. 1865.

1 Kanne Butter 20 Ngr. — Pf. bis — Ngr. — Pf.  
1 Paar Ferkel 6 Thlr. — Ngr. bis 7 Thlr. — Ngr.